

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	35 (1941)
Heft:	5
Artikel:	Volksgemeinschaft (Fortsetzung) : vom Geldverkehr entweihlt und verderben ; Keine Demokratie möglich ; Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit... ; Der bürgerliche Klassenstaat ; Verfälschte Demokratie ; Der Klassenkampf als Tatsache ; Der Untergang der bür...
Autor:	Kramer, Hugo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-137850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Gute kräftig vorstößt. Auch hier kann das Gute nur siegen in dem Maße, als das potentielle Böse aktuell wird. Auch hier geschehen tatsächlich scheinbare, ja auch wirkliche Rückschritte, treten Katastrophen ein, sind Repetitionen nötig; aber auch hier vollzieht sich trotz alledem der Fortschritt, kann er sich vollziehen. Ganz wie auf der andern, allgemeinen Linie. Gehen Sie der Analogie selber nach. Auch hier mag es zeitweilig scheinen, als ob das Gute ganz ohnmächtig wäre, aber auch hier muß das wohl sein, damit *Gott* allein mächtig werde. Und damit habe ich auch das letzte Wort darüber angedeutet: Sollte es nicht so sein, daß auch das Ziel des Fortschrittes im Leben des *Einzelnen* die Offenbarung wäre — die Offenbarung der Wahrheit, die Offenbarung Gottes, die Erkenntnis seiner Wahrheit, nicht bloß einzelne Formen des erstrebten Rechten und Guten, um vom sogenannten *Glücke* gar nicht zu reden? Ich meine in der Tat, das sei der großartige Sinn unseres Lebensfortschrittes.

A. Und wäre auch hier die Offenbarung schon der *Sieg* oder doch die Voraussetzung des *Sieges*?

E. Auch hier. Vor der offenbaren Wahrheit Gottes sinkt das Böse zu Boden, nur vor ihr.

(Sie gehen eine Weile still nebeneinander.)

A. Ich muß das alles weiter überlegen; es ist so groß. Leben Sie wohl.

E. Wir müssen es beide, müssen es alle stets neu überlegen. Und lassen Sie uns an den lebendigen Gott glauben, der gerade jetzt zu großem Siege ausholt, der immer und überall der *Sieg ist*.

Leonhard Ragaz.

Volksgemeinschaft.¹⁾

(Fortsetzung.)

Die innigsten Beziehungen des Menschen: Freundschaft, Liebe, Familie, werden

Vom Geldverkehr entweiht und verdorben.

Das ganze Leben veräußerlicht, vergröbert sich; Vergnügen und Sensation treten an die Stelle wahrer Freude und Erholung; Genuß ersetzt die tiefere Menschenbildung. Das geistige Leben selbst, Wissenschaft und Kunst, Erziehung und Religion — alles wird vom Gelddenken angefressen, verzerrt, gelähmt. Nicht der Mensch ist das Maß aller Dinge, sondern das Geld; der Tanz ums goldene Kalb ist zum Sinnbild dieser ganzen seelen- und gottlosen „Kultur“ geworden.

¹⁾ Vgl. das Aprilheft.

Bei den Reichen, den „oberen Zehntausend“, macht sich auf diesem Hintergrund Ueberfülle, Luxus, Verschwendungen breit. Eine unsinnige Rangordnung des Verbrauches fragt nicht zuerst nach der Dringlichkeit des Bedarfes für das Volksganze, sondern vor allem nach den modischen Ansprüchen der zahlungsfähigen Klasse. Eine Müßiggänger- und Schmarotzerschicht gedeiht hier, deren Leben ein einziger Verstoß gegen jenes Grundgesetz von Natur und Sittlichkeit ist, das da lautet: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. An Stelle einer alten Adelschicht, die bei all ihren Sünden doch auch die Trägerin von Vornehmheit, guter Sitte und Lebensverfeinerung sein konnte, kommt jene neue Plutokratie auf, die — im Durchschnitt genommen — der Inbegriff von unausstehlicher Gewöhnlichkeit, Geschmacklosigkeit und Unkultur ist und deren gesellschaftliches Dasein schon nach wenigen Geschlechtern durch seelische Verkümmерung, sittliche Entartung und körperlichen Zerfall gekennzeichnet wird.

Auf der andern Seite die Masse der Armen, der unteren 86 % unserer Steuerstatistik: zumeist Menschen ohne eigenes Gesicht, ohne persönliche Lebenssicherheit, ohne Freiheit in der Gestaltung ihres Daseins und ihrer Arbeit, in einem Dauerzustand von materieller Beengtheit, ja Entbehrung, und seelischer Gedrücktheit; ganze Geschlechter Opfer der Industrialisierung und des Aufstieges einer rücksichtslosen Verdienerschicht zu Reichtum und Macht, ein Spielball der wirtschaftlichen Konjunkturen; neben der Menge derer, die immer nur von der Hand in den Mund leben, eine stehende Armee von Arbeitslosen auch in „normalen“ Zeiten; ein ständig glimmender Herd von Krankheiten, Lastern und Verbrechen.

Das Neben- und Gegeneinander dieser beiden Klassen schädigt das gesunde Gemeinschaftsleben des Volkes auf verhängnisvolle Weise. Welche Summe von Begabungen geht der Gesamtheit dadurch verloren, daß die freie Berufswahl und die Entfaltung der besten Anlagen und Fähigkeiten des Menschen meist eine Sache des Geldbeutels ist, also den Armen und Minderbemittelten großenteils verwehrt bleibt! Wieviel Lebensglück und Volksgefundheit muß verkümmern, weil auch Ehefließung und Familiengründung so vielfach eine Geldangelegenheit geworden sind und die Auswahl des Ehepartners durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse natur- und geisteswidrig beschränkt ist! Diese Gesellschaft muß doch allmählich ihr ganzes Selbstvertrauen, ihren Glauben an die Zukunft, ja auch ihre körperliche Erneuerungskraft verlieren. Der Geburtenrückgang, der in allen zivilisierten Völkern während der letzten drei, vier Jahrzehnte so reißende Fortschritte gemacht und im besondern die Schweiz zu einem der geburten schwächsten Ländern der Erde hat werden lassen — seit Beginn dieses Jahrhunderts ist die Geburtenzahl der Schweiz um ein volles Drittel gefallen —, ist nur ein Ausdruck dieses Kulturverfalls. Und wenn wir noch hinzunehmen, daß sich allenthalben nationale

Eigenwüchsigkeit und Ursprünglichkeit zufehends abschleifen, daß die ganze Mannigfaltigkeit und Farbigkeit des Volkslebens in Sprache und Sitte, Arbeit und Muße einer zunehmenden Gleichförmigkeit und Blässe gewichen ist, so wird es uns vollends bedrückend klar, daß auf dem Boden einer Gesellschaft, deren Merkmal eine herausfordernde Ungleichheit von Einkommen und Vermögen geworden ist, weil der Geldgeist sie durch und durch beherrscht, eine echte Gemeinschaftskultur ein Ding völliger Unmöglichkeit ist.

Keine Demokratie möglich.

Aber auch *politischer Gemeinschaftswille* in den Formen des Volksstaates und der Bürgerfreiheiten kann in einer solchen Welt nicht gedeihen. Dies vor allem darum nicht, „weil der Demokratie im kapitalistischen Staate die Grundvoraussetzung fehlt, unter der allein eine Selbstbestimmung des Volkes möglich ist, *das einheitliche Volk*. Im kapitalistischen Staate gibt es, streng genommen, überhaupt noch kein Volk, sondern nur eine Bevölkerung, die weder eine wirtschaftliche, noch eine kulturelle, noch eine ideologische Einheit darstellt, sondern vielmehr in jeder dieser Richtungen eine Zerrissenheit in Klassen. Wie fehr auch durch politischen Radikalismus die verfassungsmäßige Rechtsgleichheit entwickelt sein mag, wie immer dem ärmsten Proletarier in politischer Beziehung das gleiche Recht ebenso zugesichert sein mag wie dem reichsten Unternehmer oder Grundbesitzer, in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung schafft die ökonomische Ungleichheit solche Gegenfätze, daß jeder Sinn der Demokratie, das heißt der Bildung eines einheitlichen Volkswillens, verloren gehen muß.“ (Max Adler.) Die bloß politische Demokratie vermag eben wenig gegen die wachsende Auflösung der Nationen in gesellschaftliche Klassen, gegen die Zersetzung und Atomisierung des Volkskörpers durch den Widerstreit der wirtschaftlichen und Klasseninteressen; ja sie begünstigt diese noch, indem sie den Gegensatz der Interessen ideo-logisch maskiert und so selber zu einem Werkzeug der Klassenherrschaft wird.

An die Stelle der sittlichen Autorität der frei gebildeten volonté générale, des Gemeinwillens einer solidarischen Volkseinheit, worin Rousseau die Lebenskraft der Demokratie sah, tritt infolgedessen in der modernen Gesellschaft, will sie überhaupt weiterbestehen, mehr und mehr die Zwangsautorität des *Klassenstaates*, der die im Schoße der Nation entwickelten unvereinbaren Gegensätze nach Möglichkeit zu dämpfen, die zahllosen auseinanderstrebenden Kräfte der verschiedenen Bevölkerungsschichten mit eisernem Zwang notdürftig zusammenhalten und durch mechanischen „Ausgleich“ der Interessen oder ganz einfach durch Anwendung von Gewaltmitteln die „Ordnung“ wenigstens äußerlich zu sichern sucht. Eine Gesellschaft, die auf wirt-

schaftlicher Ungleichheit beruht, muß sich für ihre Selbstbehauptung im letzten Grund auf Waffengewalt verlassen. Auch in der bürgerlichen Demokratie, auch in der „ältesten Republik Europas“; wenn nichts anderes, so würden die zahlreichen Militäraufgebote gegen streikende Arbeiter, würde die aus Furcht vor revolutionären Unruhen erfolgte kriegsmäßige Besetzung der Stadt Zürich im November 1918, die dann den Generalstreik auslöste, würde die Genfer Blutnacht vom 9. November 1932 diesen Tatbestand erhärten. Von der Vorherrschaft der Militärgewalt seit Kriegsausbruch, die immerhin bis zu einem gewissen Grade durch die äußere Gefahr gerechtfertigt scheint, sei dabei noch gar nicht geredet.

Aber, so wird man erwidern, über diesem ganzen Gewaltapparat des modernen Staates steht bei uns am Ende doch das souveräne Volk, stehen Bundesversammlung und Volksabstimmung, stehen die Freiheits- und Bürgerrechte und all die Selbstverwaltungseinrichtungen unserer Demokratie, deren wir uns so trefflich zu bedienen wissen, um Willkür und Herrschaftsgelüste irgendwelcher Art im Zaum zu halten.

Daran ist zweifellos viel richtig. In der modernen Demokratie sind von großen Tiefen her Kräfte durchgebrochen, die nie wieder dauernd unterdrückt werden können, und die im besondern auch auf eine immer vollkommene Verwirklichung des Ideals der Volksgemeinschaft hindrängen. Aber wir dürfen ob dieser gewaltigen Tatsache dennoch nicht vergessen, daß die Demokratie, so wie sie sich uns bisher darstellt, zwei Gesichter aufweist. Sie ist auf der einen Seite ein großartiger Versuch, die zuletzt im Christentum verwurzelten, wenn auch mannigfach verweltlichten und verflachten Forderungen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alles, was Menschenantlitz trägt, auf unserer Erde zu erfüllen; die Demokratie ist in diesem Sinne wirklich „die politische Form der Menschlichkeit“, als die sie Masaryk bezeichnet hat. Auf der andern Seite aber haben sich die uns bekannten Formen der Demokratie immer nur im engsten Zusammenhang mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen, vor allem mit dem Aufstieg des kapitalistischen Bürgertums zu Reichtum und Macht, durchgesetzt. Sie trägt von dorther ausgesprochen die Züge einer *Klassen-einrichtung* und kennzeichnet sich als ein Mittel zur Durchsetzung höchst materieller und roher Klasseninteressen.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit . . .

Es war die erschütternde Enttäuschung der ersten Geschlechter nach den demokratischen Revolutionen, daß, um nochmals Max Adlers Worte zu gebrauchen, „eine bloß politische Umwälzung den Lebenszustand der Massen nicht wirklich verändern und bessern kann, daß politische Gleichheit und Freiheit bloße Worte ohne Inhalt bleiben müssen, wenn ihnen die wirtschaftliche Gleichheit fehlt. Was nützt

dem Arbeiter die Freiheit von politischer Unterdrückung, wenn er in ökonomischer Abhängigkeit vom „Brotgeber“ bleibt, von ihm sich die Arbeitsbedingungen und oft genug auch die Lebensbedingungen vorschreiben lassen muß? Was bedeutet die Gleichheit vor dem Gesetz, wenn sich wegen der Ungleichheit im Vermögen der Besitzlose dem Besitzenden verkaufen muß? Und ist eine Brüderlichkeit möglich zwischen denen, die als Unternehmer und Arbeiter, als Besitzende und Besitzlose, als Ausbeuter und Ausgebeutete notwendig entgegengesetzte Interessen haben und einander bekämpfen müssen?“

In der Tat, eine Gesellschaft, die die empörenden Unterschiede in der Einkommens- und Vermögenslage duldet, wie wir sie kennengelernt haben, und immer neue Ungleichheiten der Lebensbedingungen schafft, drückt auch die höchsten demokratischen Ideale zu bloßen Schlagworten politischer Macher herab, Schlagworten, die eine ganz anders geartete Welt verhüllen sollen. Freiheit ist hier weithin nur eine Freiheit zur Vergewaltigung und Ausbeutung des Schwächeren und Anständigeren durch den Stärkeren und Gewissenloseren. Die Gleichheit besteht nach dem Wort von Anatole France allzufehr bloß darin, daß das Gesetz es dem Reichen genau wie dem Armen verbietet, unter Brücken zu schlafen und Brot zu stehlen. Und die Lösung von der Brüderlichkeit kann man inmitten des erbarmungslosen Kampfes aller gegen alle, der das notwendige Ergebnis einer Gesellschaft von Ungleichen ist, fast nur noch mit Hohn oder Zynismus in den Mund nehmen.

Was aber die Volksouveränität betrifft — welchen wirklichen Inhalt soll dieser Begriff noch haben in einer Gesellschaft, die einer dünnen Schicht von Großbesitzern die tatsächliche Verfügungsgewalt über den weitaus größten Teil des Volksreichtums in die Hand gibt und ihr damit eine Machtfülle verleiht, wie sie unumschränkter kein gekrönter Souverän, kein „totalitärer“ Diktator besitzen kann? Es ist viel mehr als eine bloße agitatorische Redensart, es steht eine bedeutsame gesellschaftliche Tatsache dahinter, wenn man von den „zweihundert Familien“ spricht, die Frankreich regieren (oder regiert haben; denn jetzt haben sie dort ja auch die „Volksgemeinschaft“ ...), oder von „Amerikas 60 Familien“, die als die eigentlichen Beherrischer der Vereinigten Staaten den Gegenstand eines auffälligen Buches von Ferdinand Lundberg bilden. Und Walther Rathenau, der selber zum inneren Kreise der kapitalistischen Großfürsten gehörte, wußte gewiß, was er sagte, wenn er schon 1913 feststellte, daß „die wirtschaftlichen Geschicke des europäischen Kontinents von nur 300 Männern geleitet werden, von denen jeder jeden kennt“. Seither hat aber durch zunehmende Zentralisierung und Monopolbildung in der Wirtschaft und durch immer weiter getriebene Verschachtelung der kapitalistischen Unternehmungen, im besondern auch durch die alles erfassende Kontrolltätigkeit des Finanzkapitals, die Zusammenballung wirtschaftlicher

und gesellschaftlicher Macht derart starke Fortschritte gemacht, daß Rathenau, lebte er noch, kaum mehr hundert Köpfe zu zählen hätte, die als oberste Generaldirektoren der kapitalistischen Welt über unsere wirtschaftlichen und damit vielfach auch unsere politischen Schicksale entscheiden. Für die Schweiz hat jedenfalls Fritz Giovanoli auf Grund sorgfältiger Erhebungen festgestellt, daß „der entscheidende und ökonomisch ausschlaggebende Teil des Volksvermögens der Kontrolle von etwa 200 Finanzkapitalisten untersteht“. Angeichts des Einflusses, den diese Kreise auf Parteien und Presse, Regierung und Parlament ausüben, liegt die Versuchung wirklich nicht weit ab, statt von einer schweizerischen Eidgenossenschaft von einer Schweiz AG. zu sprechen, die die politische Form unserer gegenwärtigen Volksgemeinschaft darstelle.

Der bürgerliche Klassenstaat.

Gewiß, es ist an gut freiheitlichem Geist und sauber demokratischen Einrichtungen Gott sei Dank noch viel unter uns lebendig. Ohne ein gewisses Maß von nationaler Solidarität und von eidgenössischem Gemeinsinn, die über die Unterschiede der Klassen und Parteien hinaus auf einen echten Volksstaat hinweisen, könnte die Schweiz ja überhaupt nicht bestehen. Und auch die großen Fortschritte, die Bund und Kantone auf dem Wege zum Rechts- und Wohlfahrtsstaat gemacht haben, sollen durchaus nicht verkannt werden. Aber der *Klassencharakter* dieses Staates ist dadurch höchstens gemildert, nie auch nur annähernd aufgehoben worden, ja er hat sich in neuester Zeit, im Zusammenhang mit dem Verfallen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und mit der Erschütterung der Herrschaftsstellung des Großbürgertums, noch sichtbarer ausgeprägt. Wenn Engels, um feinen klassischen Ausdruck auch hier zu gebrauchen, im Staate nichts anderes sah als „eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andere, und zwar in der demokratischen Republik nicht minder als in der Monarchie“, so trifft das, trotz allen seither eingetretenen Wandlungen, noch heute, ja heute erst recht, durchaus den Kern der Sache. Das bestätigt jeder Blick auf die Tatsachen.

In den bürgerlichen *Parteien* haben sich die besitzenden Klassen diejenigen Werkzeuge zur Beeinflussung der Volksmeinung geschaffen, die im Zeitalter der Demokratie nun einmal unvermeidlich sind, will man überhaupt den Schein der Selbstregierung des Volkes und des freien Wettbewerbes der politischen Gedanken wahren.

Die *Parlamente*, deren Mehrheiten von den Parteien des kapitalistischen Bürgertums gestellt werden, sind durch diesen Umstand selbst nicht der Ausdruck eines frei gebildeten Volkswillens, sondern bloße Organe des Klassenkampfes, Mittel der Machtausübung zugunsten der Herrschenden.

Die *Regierungen* sind die geschäftsführenden Ausschüsse der bürger-

lichen Klassen für politische Angelegenheiten, die von ihren Auftraggebern gut überwacht werden. Wenn je eine parlamentarische Linksmehrheit eine mehr volkstümliche Regierung zur Macht erhob, so sorgten Börsenmanöver und andere Machenschaften der besitzenden Klasse schon dafür, daß die „rote“ Regierung bald wieder gestürzt wurde, wenn nicht gar eine Gegenrevolution von rechts und ein mit ausländischer Hilfe geführter Bürgerkrieg, wie in Spanien, zu diesem „nationalen“ Ziele führen mußte.

Alle Zweige der *staatlichen Tätigkeit* legen von dem maßgebenden Einfluß Zeugnis ab, den der Erwerbs- und Machtwille des besitzenden Bürgertums auf Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung ausübt.

Die *Wirtschaftspolitik* des Bundes: Handels- und Industrieförderung, Stützung der Landwirtschaft durch Zölle und Subventionen, Bankgesetzgebung, Verkehrspolitik — all das ist ausgesprochen auf die Sonderinteressen der vermögenden Oberschicht der betreffenden Berufsgruppen ausgerichtet. Die *Finanz-, Steuer- und Währungspolitik* trägt selbst dem Blinden sichtbar den Stempel der Verteidigung kapitalistischer Besitzinteressen. Das öffentliche *Erziehungswesen*, die Kulturförderung, das *Militärsystem* — sie sind trotz allem gemeinnützigen Anstrich weithin Ausdruck klassenmäßig bestimmter bürgerlicher Anschauungen und Bestrebungen.

Auch die *Sozialpolitik* hat in den Augen der herrschenden Klasse vor allem den Zweck, die Unruhe der unteren Bevölkerungsschichten zu beschwichtigen, sie mit der bestehenden Ordnung auszuföhnen und von der Verfolgung ihrer eigenen Klasseninteressen abzuhalten; weit entfernt, das kapitalistische System in Frage zu stellen, dient die Sozialreform im bürgerlichen Staat vielmehr dazu, es nur wieder neu zu stärken und zu sichern.

Wie deutlich unser *Recht* die Züge einer zentralen Klasseneinrichtung aufweist, braucht gleichfalls nur angedeutet zu werden. Die Rechtsgeetzgebung, das Zivil- wie das Strafrecht, ruht ihrer Natur nach auf der kapitalistischen Ordnung und schützt vor allem die Gewinn- und Besitzinteressen, während ihr die für besitzlose Klassen in erster Reihe wichtigen Rechtsgüter wie Arbeitskraft, Lohn, Menschenwürde des wirtschaftlich Abhängigen weitaus weniger schutzwürdig erscheinen. Wenn der Arme aber schon einmal das Recht zu seinen Gunsten anruft, hat er vor der staatlichen „Gerechtigkeit“ den viel schwiereren Stand als der Reiche, der die besten Anwälte nehmen, Zeugen und Beweismaterial nach Belieben herbeischaffen und immer an die höheren Instanzen appellieren kann, den Geldstrafen und Gerichtskosten weit schwächer treffen als den Vermögenslosen, und der auch unter den Folgen von Gefängnisstrafen weniger leidet als jener, der den „Weg zurück“ oft genug nicht mehr oder nur schwer findet. Dabei gehören die Richter selbst ganz überwiegend denjenigen Ständen oder

Parteien an, die auf dem Boden der bürgerlichen Klasse gesellschaft stehen und darum, bewußt oder unbewußt, deren Grundlagen verteidigen.

Schließlich die *auswärtige Politik* der Regierungen: daß sie einer der ärgsten Tummelplätze kapitalistischer Klasse nteressen ist, das spüren heute die Völker besonders grausam am eigenen Leib. Es ist ja gar nicht das nationale Interesse, das heißt das Gemeinwohl der Völker, das die Bewegungen der internationalen Politik bestimmt, sondern vor allen Dingen das Profitinteresse der kleinen besitzenden Minderheiten jedes Volkes, die im Wettbewerb um Rohstoffgrundlagen, Absatzmärkte, Kapitalanlagentmöglichkeiten, Einflußgebiete oder sonstige „Lebensräume“ mit einander in Kampf geraten. Und es sind darum nicht Volksmehrheiten, Volksvertretungen oder Volksregierungen, die über Krieg und Frieden entscheiden, sondern ganz enge Kreise kapitalistisch-imperialistischer Interessenten, die ihren Klasse nntzen nicht selten ganz bewußt über das Gemeinwohl stellen. Im beßtördern ist die Geschichte der letzten zwanzig Jahre, die im zweiten Weltkrieg geendet hat, und der bisherige Verlauf dieses Krieges (Kapitulation Hollands, Belgiens und Frankreichs!) gar nicht zu verstehen, wenn man diese Zusammenhänge mißachtet. Wie sehr dabei auch die Kapitalsinteressen der Oberklasse eines Kleinstaates wie der Schweiz in diejenigen der herrschenden Schichten bestimmter Großmächte verflochten sind, hat uns eine lange Kette betrüblicher Erfahrungen gelehrt. Das wirkliche Gesamtwohl einer schweizerischen Volksgemeinschaft, ja die Lebensnotwendigkeiten unserer Eidgenossenschaft, die auf die Geltung von Recht und Freiheit in Europa und der Welt angewiesen ist, hätte eine ganz andere Außenpolitik geboten als diejenige, die dem klasse mäßigen Denken unserer „200 Familien“ entsprach.

Verfälschte Demokratie.

Diese ganze Haltung des bürgerlich-kapitalistischen Klasse nstaates, der sich mehr und mehr den Lebensbedingungen der Volksgemeinschaft entfremdet, ja ihnen offen zuwidergehandelt hat, ist es vor allem, die für die politische Katastrophe der Gegenwart verantwortlich zu machen ist. *Nicht „die Demokratie“ hat versagt, sondern ihre kapitalistische Entartung und Verzerrung*, ihre Verfälschung durch bürgerlich-klasse mäßige Interessen- und Machtpolitik, die die unschätzbaren Werte demokratischer Lebensformen und volksstaatlicher Einrichtungen gar nicht zur rechten Entfaltung kommen läßt, ja sie vielfach in ihr Gegenteil verkehrt.

Wie sollen die Kräfte der Selbstregierung des Volkes und der freien Hingabe der Volksgenossen an das von ihnen allen getragene Gemeinwesen zur Wirkung kommen, wenn die tatsächliche Regierung des Landes in den Händen einer eng begrenzten Geldaristokratie liegt,

deren vertrauliche Beschlüsse oft genug weit folgen schwerer sind als Bundesratsbeschlüsse, Parlamentsgesetze und Volksabstimmungen? Wie soll ein Volk aus dem Willen zur Freiheit und Selbstregierung im Innern die Kraft schöpfen, seine Unabhängigkeit und sein staatliches Eigenleben auch gegen äußere Bedrohung zu behaupten, wo doch seine herrschende Klasse Freiheit und Recht im eigenen Lande planmäßig aushöhlt, in der Welt draußen aber diese höchsten Güter unserer Volksgemeinschaft offen preisgibt?

Wie soll in den Parlamenten von Bund, Kantonen und Gemeinden ein geklärter Volkswille zum Ausdruck kommen, der der Staatspolitik Autorität und Richtung gäbe, wenn die Auflösung der Gemeinschaft in widerstreitende Interessentenhaufen die Bildung eines einheitlichen Volkswillens von vornehmerein ausschließt?

Wie will man erwarten, daß aus dem Wettkampf frei gewonnener Ueberzeugung die der Wahrheit und den wirklichen Erfordernissen der Lage jeweilen am nächsten kommende Denk- und Handlungsart hervorgehe, wenn die Vertretung und Verbreitung unerwünschter Staatslehren von einer gewalttätigen Regiererkaste vielfältig beschränkt, ja unterdrückt und dafür dem Volk durch einen ganzen Konzern von Meinungsfabriken diejenige Gesinnung beigebracht wird, die der bestehenden Besitzordnung am zuträglichsten ist?

Oder mit welchem Recht wirft man der Demokratie vor, sie ermögliche keine zweckmäßige Führerauslese, wenn doch nur diejenigen zu leitenden Stellungen im Staat aufsteigen können, die sich am besten zu Sachwaltern der wirtschaftlich herrschenden Oberschicht eignen?

Und warum spricht man der Demokratie die Fähigkeit ab, den friedlichen Fortschritt des nationalen Lebens in kraftvoller Ordnung zu sichern, wenn ein auf schärfste Ungleichheit des Besitzes gegründetes Wirtschaftssystem alle Mächte der Unordnung und Auflösung entfesselt? „Man kann nicht Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln!“

Der Klassenkampf als Tatsache.

Alles, was wir im vorangehenden dargelegt haben, erscheint dem Gläubigen der landläufigen oberflächlichen Demokratie als bösartige Verzerrung, ja als empörende Lästerung eines vergötterten Idealbildes. Die Behauptung vom Klassenstaat ist ihm eine Sünde wider den Geist der Volksgemeinschaft, und in der Lehre vom *Klassenkampf*, der sich auf dem Boden der Klassengesellschaft und des Klassenstaates notwendigerweise abspiele, sieht er eine der ruchlosesten Erfindungen des „volks- und artfremden Marxismus“.

„Die bürgerlichen Ideologien“, so schreibt Nikolaj Berdiajew (in „Christentum und Klassenkampf“), „pflegen den Klassenkampf zu verhüllen, ja die Tatsache des Klassenkampfes selbst zu leugnen. In

der bürgerlichen demokratischen Gesellschaft sind, so sagt man, alle Menschen vor dem Gesetze gleich und die Standesprivilegien abgeschafft; ein Armer kann Millionär werden, ein Millionär sich in einen Bettler verwandeln; weder rechtlich noch politisch bestehe ein Unterschied zwischen ihnen.

Dieser Glaube und die Behauptung, daß durch die Abschaffung der Stände und die politische und bürgerliche Rechtsgleichheit die Klassenunterschiede, die Unterdrückung und der soziale Kampf aufgehoben sind, ist ein Merkmal des bürgerlichen Bewußtseins und der bürgerlichen Haltung. Das bürgerliche Bewußtsein kennt nur *eine* Form des sozialen Kampfes: den Kampf der Individuen, in dem der Sieg nicht nur dem Stärkeren und Glücklicheren, sondern zugleich auch dem Nützlicheren, ja dem Besten zufällt. Der Sieg im sozialen Kampf wird somit als Ergebnis und Ausdruck der „Tugend“ aufgefaßt. Das bürgerliche Bewußtsein hat einen optimistischen Grundzug und glaubt an eine natürliche Harmonie der widerstreitenden Interessen.

In der Stellung zur Ungleichheit kann man der Aristokratie einen gewissen sittlichen Vorzug gegenüber der Bourgeoisie zugestehen. Die Aristokratie hat die Ungleichheit offen und aufrichtig anerkannt, hat sich als eine höhere Rasse und einen privilegierten Stand aufgefaßt und ihre Privilegien nicht auf Geld und Macht des Mammons begründet. Die Bourgeoisie dagegen verhüllt die herrschende soziale Ungleichheit und ihre eigene Vorzugsstellung und gründet ihre Macht auf dem niedrigsten Wert: dem materiellen.

Die Stände in ihrer Scheidung waren aufrichtig, die sozialen Klassen aber sind getarnt. Nichts ist leichter gewesen als die ständischen Privilegien bloßzustellen; gar nicht einfach aber sind die Privilegien der Klassen in der demokratischen Gesellschaft zu entlarven. Der Kampf der Krieger und Heere in den alten aristokratischen Gesellschaften war grausam, aber offen und ehrlich. Der Kampf in der kapitalistischen Gesellschaft dagegen — der Welt der Banken und Börsen, der parlamentarischen Parteien und der Parteipresse — ist verborgen, maskiert, heimtückisch und ungreifbar... Wohl ist die bürgerliche Gesellschaft bemüht, den Klassenkampf aus dem Bewußtsein zu tilgen, dennoch besteht er als Tatsache des sozialen Lebens fort... Der Klassenkampf ist eine unbestreitbare Tatsache des sozialen Lebens; er spielt eine gewaltige Rolle in der Geschichte der Menschheit und gewinnt in unserer Zeit eine auschlaggebende Bedeutung.“

In der Tat: mag auch der berühmte Satz, mit dem das Kommunistische Manifest beginnt: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ eine unzulässige Ueberspitzung sein und nicht die ganze Wahrheit enthalten, so spricht er doch ein wesentliches Stück Wahrheit aus. Wer es verkennt, der versperrt sich selber den Zugang zum vollen Verständnis von Geschichte und Gegenwart. Auch der schweizerischen Geschichte und Gegenwart.

Denn angefangen von der Erhebung der Bauern in den Waldstätten gegen Ende des 13. Jahrhunderts bis hin zum Generalstreik von 1918, zur letzten Bundesratswahl und zu den jüngsten Auseinandersetzungen über die Verteilung der finanziellen Lasten der Kriegszeit ist die ganze Geschichte der Eidgenossenschaft von Klassenkämpfen der verschiedensten Art und mit den verschiedensten Fronten erfüllt. Und die Reihe dieser Kämpfe ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. Ihre schärfste Ausprägung werden Klassengegensatz und Klassenkampf auf dem Boden der Eidgenossenschaft nach menschlichem Ermessen erst in Zukunft finden — vielleicht schon in einer recht nahen Zukunft.

Der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft.

Denn darauf deuten ja die erschreckenden Zeichen der Zeit alle hin: die kapitalistische Klassengesellschaft wird in unerhört schweren Erschütterungen und Einstürzen untergehen. Sämtliche Klassengesellschaften, die die Geschichte kennt, sind an der Ungleichheit und Ungerechtigkeit ihrer Macht- und Besitzverhältnisse zugrunde gegangen, so glanzvoll sie auch gewesen sein mögen. Der bürgerlichen Sozialordnung, die die Klassengegensätze auf die Spitze getrieben hat, droht eine noch ärgerliche Katastrophe. Längst hat sie ihren eigenen Totengräber erzeugt: das Proletariat. Dessen Bewegungen waren schon immer der Schrecken einer Bourgeoisie, deren schlechtes Gewissen ihr deutlich genug sagt, was ihr Schicksal sein wird. Sidney und Beatrice Webb sagen am Schlusse ihres ergreifenden Buches über den „Zerfall der kapitalistischen Kultur“ mit Recht:

Die zahlreichen Arbeiterunruhen, Aufstände und sozialen Revolutionen der letzten 150 Jahre sind nur die Vorboten jener allumfassenden Empörung gewesen, die die handarbeitende Bevölkerung, ja die ganze Lohnverdienerklasse fast sämtlicher industrialisierter Länder ergriffen hat. Die Formen dieser Empörung sind um so heftiger und zerstörender, je despotischer ein Land regiert wird, und um so milder, je demokratischer es ist. Auf jeden Fall aber ist die weltweite Bewegung gegen die bürgerliche Gesellschaft und die kapitalistische Klassenherrschaft in vollem Gang. Der Betrug, den die Träger des herrschenden Wirtschaftssystems an den Völkern verüben, ist vor aller Welt aufgedeckt; entschleiert steht der Kapitalismus in seiner ganzen nackten Hässlichkeit da. „Marxens theoretische Fehler sind heutzutage so offenkundig wie die Fehler von Moses; aber niemand, der je die geschichtlichen Abschnitte des ‚Kapitals‘ gelesen hat, kann je wieder der Täuschung anheimfallen, daß die Kapitalisten als solche moralisch achtbar seien... Der Kapitalist (oder Bourgeois, wie er jetzt auf dem Festland als Typus bezeichnet wird) steht tatsächlich vor den Arbeiterklassen als der moralischen Minderwertigkeit überwiesen da, und weder der verfassungstreue Sozialist noch der Revolutionär-Saboteur hat irgendwelche Achtung vor ihm oder irgendwelchen Glauben an seine Notwendigkeit als Stütze der Gesellschaft.“ Der Kampf gegen die kapitalistische Klassengesellschaft wird vielmehr von den besten Truppen der sozialistischen Bewegung als heiliger Krieg empfunden. Nichts törichter darum, als diesem Kampf mit moralischer und patriotischer Verfemung begegnen oder ihn gar mit Strafgesetz, Polizei und Militär dämpfen zu wollen. Das Bürgertum mag seinerseits überzeugt sein, mit seinem Kampf gegen den Aufstieg der Ar-

beiterklasse einen durchaus rechtmäßigen Kreuzzug gegen die Feinde der Menschheit zu führen: „weslen sich unsere regierenden Klassen nicht bewußt sind, das ist, daß genau die gleiche Ueberzeugung, die von einem furchtbaren Beweismaterial gestützt wird, auf der andern Seite am Werk ist, und daß der Klassenkrieg, wenn und wann einmal der Kampf ernstlich entbrannt ist, ein Religionskrieg sein wird und wohl in einem Ausmaß, mit einer Wildheit, Selbstaufopferung und Hartnäckigkeit geführt werden wird, daß die Religionskriege des 17. Jahrhunderts dagegen als bloße Straßenunruhen erscheinen werden.“

(Schluß folgt.)

Hugo Kramer.

Todeswille und Todeslist.

Ueber die Triebkräfte dieses Krieges.

Alle Kultur wurzelt in der Furcht des Menschen vor dem Tode. Kultur ist der immer wieder erneuerte, immer wieder gescheiterte Versuch der Menschheit, den Tod zu überlisten. Kultur ist also, — im letzten Sinne — *Todeslist*.

Dies ist eine uralte (heute freilich in Vergessenheit geratene) Erkenntnis, von der schon das erste Buch der Bibel, die Genesis, spricht. Nach diesem Bericht weiß Gott schon um die Todeslist des Menschen, noch eher dieser selbst sie kennt. Um dieser Todeslist willen verjagt Gott den Menschen aus dem Paradiese, „auf daß er nicht seine Hand ausstrecke und auch vom Baume des Lebens breche und lebe ewiglich“ (Gen. 3, 22). Noch ehe der Mensch die einzige wirklich wirksame Todeslist — das Essen vom Baum des Lebens — ersinnen konnte, hat Gott sie vereitelt. Die Bibel will mit dieser Wendung der Paradies-Erzählung lehren, daß der Mensch, welcher wissend geworden ist, welcher ins Stadium der Bewußtheit eingetreten ist, oder, biblisch gesprochen: der vom Baum der Erkenntnis gegessen hat — seine soeben gewonnene Erkenntnis zweifach betätigt: auf dem Gebiete der Sexualität und auf dem Gebiete der Todeslist.

Genau genommen: *nur* auf dem Gebiet der Todeslist. Denn das Ziel der Sexualität, die Fortpflanzung, ist *auch* eine Form der Ueberlistung des Todes. Nach alten Vorstellungen, wie sie etwa der Pentateuch noch kennt, bedeutet Nachkommenhaft ja Unsterblichkeit. Aber der Mensch läßt es nicht bei dieser gewissermaßen harmlosen Form der Todeslist bewenden. Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, die Frucht vom Baum des ewigen Lebens selbst zu brechen, so ist er doch nicht müde geworden, künstliche Lebensbäume zu züchten ohne Zahl. Jede Aeußerung menschlicher Kultur ist so ein künstlicher Lebensbaum.

Es gibt ein deutsches Märchen „Der Gevatter Tod“, das in naiver Gleichnisprache von diesem heimlichen Urgrund aller Kultur erzählt. Dieses Märchen berichtet von einem Arzt (d. h. von einem Kulturträger), der den Tod mit allerlei Finten immer wieder zu überlisten sucht, bis ihn eben dennoch zuletzt der Tod selbst überlistet.